

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47471

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

und ins Französische zu übersetzen. Er enthält neben den wichtigsten Lebensdaten der 61 (west-)fränkischen und französischen Könige die entsprechenden Abschnitte der Vorlage(n), außerdem sämtliche Portraits aus dem »Recueil des Effigies«, weitere aus Bouchets »Généalogies des Roys de France« (1545) und die Medaillons aus Baudins »Chronique sommaire« (Lyon 1570). Einführend befassen sich sieben Aufsätze mit der französischen Herrscherbiographie des 16. Jhs. und – aus verschiedener Perspektive – mit den »Chroniques des padichahs«. Analysiert wird, wie die Bearbeiter mit der Vorlage umgingen, wo ihre Interessenschwerpunkte lagen, wieweit ihr Verständnis der christlichen Welt reichte und wie sie die schwer lösbare Aufgabe angingen, den Text ins Türkische zu übertragen (ähnlichen Problemen versucht die moderne französische Übersetzung auszuweichen, indem sie Wörter wie »padişâh«, »imâm« usw. stehen läßt). Oft unterlagen die Osmanen schwerwiegenden Mißverständnissen, scheiterten insbesondere an verfassungsrechtlichen, religiösen und kirchlichen Sachverhalten, interpretierten aber etwa auch das Sterben Heinrichs II. an einer Turnierverletzung als Tod in der Schlacht. Besonders fallen die nicht umgerechnete Inkarnationsära und die unkritische Wiedergabe christlicher Passagen auf. Noch mehr erstaunt, daß auch dort nicht korrigierend eingegriffen wurde, wo es sich von Karl Martell über die Kreuzzüge bis zur Eroberung von Rhodos angeboten hätte, Abschnitte umzuschreiben, zu ergänzen oder wenigstens entsprechend zu kommentieren. Somit entsteht alles in allem der seltsame Eindruck, die Osmanen hätten »das Leben auf einem anderen Stern« beschrieben und nicht die Geschichte eines Landes, von dem sie nur durch das Mittelmeer getrennt waren und das gerade damals mit der Pforte in politischen Verhandlungen stand. Für den Allgemeinhistoriker besitzt unter anderem deshalb der umfangreiche Einleitungsteil einen höheren Wert als die eigentliche Edition und die zahlreichen Illustrationen des 16. Jhs.

Uwe NEDDERMEYER, Köln

Philippe HAMON, *L'argent du roi. Les finances sous François I<sup>er</sup>*. Préface de Jean JACQUART. Avant-propos de Françoise BAYARD, Paris 1995, XLIII–630 p. (Comité pour l'histoire économique et financière de la France).

Weshalb war die Reformation in Frankreich, anders als in Deutschland, nach 1517 nicht erfolgreich? Überspitzt formuliert könnte eine Antwort lauten: Der französische König bedurfte ihrer nicht. Er erhielt auch so von der Kirche die Gelder, die er brauchte, denn der Klerus leistete, wie Hamon berechnet hat, schon damals einen Beitrag zu den königlichen Finanzen in Höhe von mindestens zehn Prozent. Nicht der Gang der reformatorischen Dinge steht jedoch – verständlicherweise – im Mittelpunkt von Hamons bei Jean Jacquart entstandenen Thèse, sondern die Frage nach der Entwicklung des frühmodernen Staates und der hierfür unabdingbaren pekuniären Voraussetzungen. Franz I. hat bekanntlich durch die Kriege gegen Karl V. und durch seine diplomatischen Ambitionen, hingegen weniger als bisher angenommen durch die Kosten seines Hofes und seiner Schlösser, seinen Kassen erheblich mehr zugemutet, als diese zunächst zu leisten imstande waren. Franz I. und seine Räte sahen sich daher gezwungen, große Aufmerksamkeit gerade der Modernisierung der Finanzverwaltung zu widmen. So haben Reformversuche vor allem in den zwanziger und in den vierziger Jahren die längerfristige Entwicklung des Staates stimuliert und durchaus Einrichtungen hervorgebracht, die lange Bestand haben sollten (Verbindung von Königs- und Staatskasse im Trésor de l'Épargne, Ämterverkauf, Renten auf das Hôtel de ville usw.), selbst wenn diese Veränderungen zunächst oft genug tagespolitischen Erfordernissen und nicht etwa einem – modern gesprochen – politischen Gesamtkonzept entsprangen. Immerhin konnte das prosperierende Königreich aber den nach Hamon noch vergleichsweise mäßigen Steuerdruck unter Franz I. gut verkraften. Dies sollte sich mit

Beginn der Religionskriege, erst recht während des 17. Jhs. deutlich ändern. Wie in anderen Bereichen, so lassen sich auch bei den königlichen Finanzen, wie Hamon betont, die gut untersuchten Verhältnisse des 17. Jhs. nur höchst beschränkt auf die erste Hälfte des 16. Jhs. übertragen, sind vielmehr klare Unterschiede zu erkennen.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Unter der Überschrift »Les finances royales ou la délicate gestion de la précarité« werden zunächst in systematischer Betrachtung finanz- und verwaltungstechnische Aspekte erörtert. Hamon untersucht die Ausgaben für Hof und Verwaltung, die Kriegskosten während der fünf großen Kriegsphasen sowie die Ausgaben für die königliche Diplomatie. Dem stehen die Einnahmen durch die bereits akzeptierten, aber regional sehr ungleich gewichteten Steuern, durch Sonderabgaben wie etwa der »Décime« des Klerus oder Zwangsleistungen der Städte, durch den in Aufschwung kommenden Ämterhandel und den Verkauf von Königsgut gegenüber. Alles in allem kann Hamon die jährliche Steuerlast zur Zeit Franz' I. mit 6–7 Millionen Livres beziffern, denen 20,5 Millionen 1600 bzw. 109 Millionen 1636 gegenüberstehen und selbst bereinigt eine deutliche Entwicklung manifestieren. Zum Regierungsalltag zählt auch die Mobilisierung von Krediten mit Hilfe von freiwilligen (Merchant-bankers, Finanzmärkte usw.) und gezwungenen Agenten (königliche Bedienstete, Klerus usw.). Unter den Merchant-bankers lassen sich immerhin auch 18 deutsche bzw. deutsch-schweizerische Namen ausmachen, u. a. auch der Hans Klebergs, des »bon Allemand« aus Lyon. Insgesamt sieht Hamon von dem immer noch vergleichsweise bescheidenen Defizit und von den zahlreichen Kriegen und ihren Sachzwängen entwicklungsfördernde Impulse ausgehen.

Im zweiten Teil seiner Untersuchung (»Réformes et poursuites: un règne mouvementé«) geht Hamon auf die institutionellen bzw. dynamischen Aspekte seines Themas ein, d. h. vor allem auf die Reformanstrengungen und die Prozeßserie gegen Verantwortliche der bisherigen königlichen Finanzverwaltung. So bedeuten die Hinrichtung Semblançays 1527 sowie die Ausschaltung der einflußreichen »généraux des finances« und ihrer Familienverbände das endgültige Ende für das seit spätestens 1523 unter Beschuß geratene traditionelle Finanzsystem, indem fortan Adlige und Nichtfachleute größeren Einfluß auf die Verwaltung der königlichen Finanzen gewinnen. Parallel konstituiert sich unter Franz I. unter den finanziellen Sachzwängen der (engere) königliche Conseil. In den Machtkämpfen um Zahlungen oder ertragreiche Posten spiegelt sich die zunehmende Rolle des Hofes nicht nur als politisches Gravitationszentrum, sondern auch als Quelle des Reichtums (und der Abhängigkeiten). Gleichzeitig erfährt die Person bzw. der Regierungsstil Franz' I. einige Neubewertungen. Hamon schließt mit lesenswerten Ausführungen über den Diskurs, den beide Seiten – König und Untertanen – über das königliche Geld und seine Verwalter führen.

Angesichts eines für die Genese des frühneuzeitlichen Staates so wichtigen Themas, bei dessen Erforschung sich der Forscher allerdings mangels Quellen oft genug auf die »Empirie der aufmerksamen Beobachtung« zurückgeworfen sieht, vor dem Hintergrund einer Epoche zudem, der Verwaltungssystematik wesensfremd war, hat Hamon insgesamt eine bemerkenswert transparente, zugleich allerdings auch sehr breit angelegte Analyse der königlichen Finanzen während der Regierungszeit Franz' I. und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Monarchie in Frankreich vorgelegt.

Wolfgang HENNINGER, Aurich

Etienne FOURNIAL, Monsieur de Boisy. Grand-Maître de France sous François 1<sup>er</sup>, Lyon (pul) 1996, 149 S.

In den Biographien über François I. wird Artus Gouffier, Monsieur de Boisy, nicht erwähnt, obwohl er während des italienischen Krieges 1515 einer der besten und wichtigsten Berater des französischen Königs war. Diese Beobachtung nimmt der Regionalhistori-